

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 7 (1881)
Heft: 21

Artikel: Das Zeichnen in seinem Einfluss auf die Bildung der Phantasie : III.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-240640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VII. Jahrgang.

ZÜRICH, den 27. Mai 1881.

Nro. 21.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Das Zeichnen in seinem Einfluss auf die Bildung der Phantasie.

III.

B-s. Ueber die allgemeinen Verhältnisse unseres Landes, sowie deren Einfluß auf die Bewohner desselben äußert sich Mörikofer*): «Denn ein Land, dessen Himmel «rauh ist, wo Berg und Thal jeden Schritt mühsam macht, «wo der Mensch in einem schweren Kampf mit den Elementen verflochten ist, schafft ein starkes und streitbares «Volk. Zugleich aber gibt ein Leben, welches stets von «den Gefahren und Schrecknissen plötzlich losbrechender «Naturkräfte bedroht ist, ruhigen Blick, Geistesgegenwart «und Festigkeit. Wo zudem die Arbeit mühsam ist und «einer kargen Natur mit aller Anstrengung nur einen spärlichen Lohn abzurufen vermag**), können die Menschen «nicht anders als fleißig, haushälterisch und einfach werden. «Dazu kommt, daß die Theilnahme am öffentlichen Leben, «das Mitsprechen und Mithandeln in den Angelegenheiten «des Staates und der Gemeinde, das Gefühl glücklicher «Freiheit gibt, das durch die ruhmreichen Erinnerungen «früherer Jahrhunderte gehoben wird: so daß ein nationales Bewußtsein und Selbstgefühl alle Schichten des Volkes «durchdringt und alle Glieder desselben sich in freudiger «und opferbereiter Gemeinschaft fühlen. Dieses schweizer. «Bergland, von so bestimmt gezeichneten Naturgränzen umschlossen, liegt aber zugleich im Herzen von Europa, in «der Mitte zwischen drei großen Nationen und steht mit seinen «Nachbarn in vielfachem Gewerbsverkehr; daher wußte «auch der muthige und unternehmende Geist der Schweizer «durch diese Berührungen mit den Nachbarvölkern sich «manigfaltigen Gewinn aneignen und seinen Gesichtskreis zu erweitern, während zugleich durch Bodenbeschaffenheit und Verfassung die äußere und innere Unabhängigkeit der Schweiz sich entwickelte. Daher zeigt sich die «Sinnesart des Schweizervolkes zu allen Zeiten kühn und «beharrlich, thatkräftig und nach Außen gerichtet. Mit «scharfem Verstand erkennt und faßt der Schweizer sein «Ziel, wählt mit ruhiger Umsicht die Mittel zu demselben «und erreicht es durch Entschlossenheit und zähe Willens-

«kraft. So zeichnet sich die Schweiz, wie einst durch das «Waffenhandwerk, so jetzt durch ihre Gewerbsthätigkeit «aus. Zu jenem eignete sich der Schweizer durch Einfachheit und Abhärtung, durch Ordnung und Treue; dagegen «besaß er wenig von der Romantik ritterlichen Geistes. «Im Drange des Schaffens und Wirkens tritt in der Schweiz. «Individualität der in sich geschlossene, kontemplative Sinn «mehr zurück und bietet daher für die Literatur einen «minder günstigen Boden. Die reiche und große Natur «der Schweiz regte vor allem die Naturforschung an und «bildete und erzog zu allen Zeiten berühmte Naturforscher, «unter denen Konrad Geßner, Scheuchzer, Haller etc. nicht «nur Zierden der Wissenschaft, sondern auch des ganzen «Vaterlandes sind.»*)

Diesen verschiedenen Umständen gegenüber mußte die Schulbildung bei uns auch eine dem entsprechenden mehr reale Richtung erhalten. Die Hinneigung zu letzterer, welche überhaupt im Wesen unserer Zeit liegt, mußte das Streben nach den exakten Wissenschaften nur noch begünstigen. Daher haben wir auch einen mehr der Prosa, der Tochter des Verstandes, als der Poesie, der Tochter der Phantasie sich nähernden Volkscharakter.***) Von der Volksschule bis zu den höchsten Lehranstalten sehen wir diesen exaktwissenschaftlichen Sinn in stufenweiser Entwicklung gepflegt. Daß diese Erziehung einen Künstler bedeutend beeinflusst, ist natürlich, und dies scheint mir der Hauptgrund zu sein, warum schweiz. Künstler sich mehr zu der linearen — mathematischen Prinzipien folgenden — Dekorationsweise hinneigen. Ich glaube aber annehmen zu können, daß der Schweizer von Natur aus mindestens ebenfalls so viel Phantasie als die germanischen Völker überhaupt hat, wenn sie nur richtig entwickelt wird; denn gerade die Kunstindustrie der vergangenen Jahrhunderte beweist dies.***) Wenn also auf diesem Gebiete eine Phantasiearmut bemerkbar ist, so sind jedenfalls äußere Umstände hinzutreten, diese zu erzeugen. Die angeführte Eigenschaft schweizer. Dekorateurs dürfte sich sicherlich auch nur auf

*) Lutz, Nekrolog denkw. Schweizer aus dem 18. Jahrhundert, Aarau, 1812, gibt von zirka 800 Biographien, worunter viele Militärs, 52 bedeutende Mathematiker und Naturforscher an, unter ihnen sechs der Familie Bernoulli angehörig, von denen Johann der ältere der Archimedes seiner Zeit genannt wird.

**) Auch die Sprache scheint wesentlich dazu beigetragen zu haben. Haller äußert, «daß ihm, als Schweizer, dem die deutsche Sprache fremd sei, der Ueberfluß der Ausdrücke völlig gefehlt.»

***) Noch jetzt finden wir in unsern Museen Muster solcher Stücke, und die Sammlungen des Auslandes zählen sie hie und da zu ihren Zierden. Besonders seien die Glasmalerei, die Eisen- und Metallarbeiten überhaupt, die Holzschnitzerei, Töpferei, der Holzschnitt in Verbindung mit der Druckerei etc. erwähnt.

*) Mörikofer, J. C. Schweiz. Literatur des 18. Jahrhunderts.

**) Hanhart, H., Der gegenwärtige Stand der schweizer. Volkswirtschaft. Zürich, C. Schmidt, 1881, gibt unter anderm folgende statistische Zahlen in Bezug der jährlichen Einfuhr:

Nahrungs- und Genußmittel	Fr. 287,300,000,
Kunstschlerei aus Frankreich	„ 7,000,000,
Künstliche Blumen	„ 5,000,000,
Kinderspielzeug	„ 1,500,000,
Mode- und Putzmacherarbeiten inkl. Schmuckfedern	„ 25,000,000,
Maschinen und Maschinenbestandtheile	„ 830,000.
Die Ausfuhr der Maschinen dagegen beträgt	„ 11,750,000.

jene beziehen, welche nie ausländische Kunstlehranstalten besuchten oder sich nicht durch Reisen ausbildeten; denn erst gerade in den letzten Jahren ist dieser einseitigen Richtung durch Lehranstalten bei uns vorzubeugen gesucht worden. Eduard Stadlin aus Zug, der am 1. Febr. d. J. in Wien 47 Jahre alt starb*), und welcher in München «die berühmten Zaubergärten des Königs Ludwig mitgeschaffen» und an dem gewiß nicht phantasielosen, großen Umzug vor zwei Jahren in Wien beim Arrangement wesentlich theilgenommen war, sei hier nur erwähnt.

So sehr das Wesen der Schweiz und ihrer Bewohner darnach angethan ist, ein friedliches, geschlossenes, nationales Ganze zu bilden, so ist doch in unserer, durch die allgemeine Gewerbefreiheit und die erweiterten Verkehrsmittel charakterisirten Zeit die Kunstindustrie ein nothwendig gewordenes Erwerbsmittel für die Existenz unseres Volkes. Wenn aber damit etwas Ersprießliches geleistet werden soll, muß mit den Nachbarländern Schritt gehalten werden, die, wie wir gesehen, Bedeutendes aufbieten und aufgebieten haben, namentlich das Freihandzeichnen zu kultiviren. Auch bei uns sind diese Bestrebungen seit Jahren im Gange, aber durch den Mangel eines einheitlichen Vorgehens ist die Sache leider noch nicht zum allgemeinen Wohle der Pädagogik überhaupt und der Kunstindustrie insbesondere gediehen.***) Wenn wir auch durchaus der Meinung sind, daß die Volksschule nicht dafür da sei, Kunsthandwerker heranzubilden, so ist das Freihandzeichnen dennoch durch seine allgemein erzieherischen Vorzüge, besonders durch die Weckung einer edlen Phantasie, die in einem bewußten Schaffen, in der redlichen Arbeit basirt — also nicht so leicht sich in's Extrem verlieren kann — an der Schule vollkommen berechtigt, durchaus für uns nothwendig. Wir haben an den Aegyptern die Folgen gesehen, die eine absolute Verstandesentwicklung nach sich zieht, ebenso an den Indern diejenigen, welche eine verirrte Phantasie mit sich bringt. Liegt es nun auch in dem durch natürliche, unvermeidliche Bedingungen ausgebildeten Charakter des schweiz. Volkes, daß die Verstandesentwicklung bei ihm vorherrscht, so ist dies eine für unsere Zeit nicht hoch genug zu schätzende Eigenschaft; allein die Schule muß dazu beitragen, daß selbe nicht zum Nachtheil des Volkes in das Extrem ver falle.

Die Kunstindustrie beruht auf einem durch die Aesthetik beeinflussten Verstand. Ihre Werke müssen nebst dem, schön zu sein, auch ihrem praktischen Zwecke durchaus entsprechen, sie bezieht sich also auch auf den einfachsten häuslichen Gegenstand. Sorgen wir daher für das Aufblühen derselben im Volke, so ist auch ein Boden für eine national-schweizerische Kunst überhaupt geschaffen, die wir bis jetzt, ebenso wie verschiedene andere Länder, nicht haben. Die Kunstindustrie oder das Kunstgewerbe ist älter als die sogenannte hohe Kunst, welche entgegen den erstern mehr ethische Zwecke verfolgt und daher auch indirekt als Gegengewicht einer materiellen Zeitströmung vorzüglich pädagogisch wirken kann. Dem einzigen Vorwurfe, den die Republik von der Monarchie erhält, daß sie sich nur materiell entwickle, allem Idealen sich verschließe, wodurch Rohheit nur Platz griffe, diesem würde eventuell wirksam entgegengetreten.

Was nun das Märchen und seine Stellung zur Bildung der Phantasie betrifft, so ist meine, übrigens durchaus unmaßgebliche Meinung folgende: Das zarte Kindesalter, welches sehr geneigt ist, fremde Eindrücke zu empfangen

und durch den Mangel richtiger Erkenntniß sich ohnedies leicht zum Un- oder Aberglauben hinneigt — man denke nur an die Dunkelheit, welche einem jeden Kinde zu den gespensterhaftesten Vorstellungen Veranlassung gibt — wird durch das Märchen, besonders wenn das Kind geistig etwas schwach ist, leicht in das Extrem — die Phantasterei — vielleicht auch später zur Begierde nach «gruseligen» Romanen, Liebesabenteuern, Arbeitsscheu oder Schwindel — der Gott sei Dank in der Schweiz sich noch ziemlich fern gehalten hat — führen.**) Einem geistig entwickelten Kinde kann das Lesen oder Erzählen eines Märchens als solches vielleicht anregend zur Poesie sein, allein aus dem Grunde, daß es schwachen Kindern schädlich sein und namentlich auch zum Lügen führen kann, lassen mir das Märchen zur Einführung, namentlich als Klassenunterricht an der Volksschule als unpraktisch und verwerflich erscheinen. Das in seiner Unschuld durch ein Märchen betrogene Kind wird, wenn es die nackte Wirklichkeit erkennt, mit Unwillen von der Schule sich abwenden oder verschiedene unheilvolle Schlußfolgerungen ziehen.

Der Gestaltungstrieb, etwas hervorzubringen, thätig zu sein, ist ein unaustilgbarer des Kindes, weil er in der Natur überhaupt begründet ist. Seine Phantasie äußert sich auch unter anderm im Bauen im Sand, im «Schneemannmachen», im «Haus- und Eisenbahnbauen» etc. Unterstützen wir diese künstlerischen Triebe durch systematische Anleitung im Freihandzeichnen, durch Pflege des Schönheitssinnes, vielleicht auch wie dies die Fröbel'schen Kindergärten und in neuerer Zeit die französischen Volksschulen thun, durch Modelliren — Formen — so werden wir eine dem schweiz. Volksgeiste entsprechende Richtung, eine glückliche Vermittlung zwischen Verstand und Phantasie, die auch namentlich dem Kunstgewerbe zu Statten kommt, erreichen.

In Bezug der Stellung des Märchens zur Bildung der deutschen Phantasie und ihren Einfluß auf die dortige Kunstindustrie möchte ich doch nur an die Ausstellung von Philadelphia 1875 erinnern, wo dieselbe hauptsächlich, in einer gewiß höchst unästhetischen Weise die Bildnisse ihrer Kriegshelden als Dekorationsmotive für Taschentücher, Schnupftabaksdosen, Zündhölzlerschachteln etc. benutzte, welche Produkte damals zum Spotte der ganzen gebildeten Welt sprichwörtlich geworden waren. Das Märchen nützte Deutschlands Kunstindustrie also nichts, es mußte zur Hebung derselben zu den anfangs dieses Aufsatzes erwähnten Maßregeln greifen, die sich auch ersprießlicher erwiesen.

Indem ich hiermit ein für unsere Schule und demnach auch für das Volk so wichtiges Thema in verhältnißmäßig kurzer Zeit besprach, bin ich gerne bereit, wenn ich in Folge dessen geirrt habe, mich belehren zu lassen. Durch einen Austausch der Ideen in der Oeffentlichkeit kann der Sache — der Ausbildung der Phantasie — erfolgreicher Aufschwung gegeben werden und damit wäre mein Wunsch erfüllt.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 25. Mai.)

Das Reglement über die Fähigkeitsprüfungen zur Patentirung zürcherischer Sekundarlehrer und Fachlehrer auf Grundlage des Ge-

*) Siehe den Nekrolog im „Wiener Tagblatt“, abgedruckt in der Neuen Zürcher Zeitung, 7. Februar 1881.

**) Es ist sehr zu begrüßen, daß der Kanton Zürich jetzt ein allgemeines obligatorisches Zeichenlehrmittel für die Primar- und Sekundarschulstufe ausgearbeitet hat und zu veröffentlichen im Begriffe steht.

*) Herder, „Ueber den Werth der morgenländischen Erzählungen zur Bildung der Jugend“ äußert: „Nichts hat der Mensch in sich so sehr zu bezähmen, als seine Einbildungskraft, die beweglichste und zugleich die gefährlichste aller menschlichen Gemüths-gaben. Tausend Uebel des Lebens, die uns in spätern Jahren verfolgen, ja, die wir in unserer Brust umhertragen, entspringen daher, daß wir in der Jugend unsere Phantasie verwöhnten, daß wir uns Luftgestalten schufen, die für dieses Leben keinen Bestand haben, weil wir sie übel zusammensetzten“ etc.